

Schrei nach Vergeltung, göttliche Gewalt und Sieg des Lammes

Gewalt in der Johannesoffenbarung

■ Die christlichen Gemeinden am Ende des 1. Jh. n. Chr. sind durch Verfolgung und Abfall vom Christusglauben in Bedrängnis. Mit gewaltigen Bildern beschreibt der Seher Johannes die Ereignisse der Endzeit und sucht Antworten auf die vielschichtigen und herausfordernden Aspekte der Gewalt.

■ Das Thema Gewalt hat in der Offenbarung des Johannes eine Vielzahl von Facetten. Gewalt von Verführung, Bedrängnis bis hin zum Getötet-Werden erfahren glaubenstreue Christen bereits in ihrer gegenwärtigen Situation (z. B. Offb 1,9; 2,13) und wird ihnen in weit verschärfterer Form und schier unbegrenztem Ausmaß für die Zukunft angekündigt. Von Blutvergießen, Schwert und Tod, verursacht durch die widergöttlichen Mächte und ihre Helfershelfer, ist dabei mehrfach die Rede (z. B. Offb 6,10; 13,15; 16,6). Babylon, die große Hure, berauscht sich geradezu am Blut der Heiligen und der Zeugen Jesu (Offb 17,6) und ist voll vom Blut der hingeschlachteten Christen (Offb 18,24; vgl. 19,2).

Gewalt begegnet nicht minder drastisch auch auf der Seite Gottes und Christi, wenn es gilt, ihr Vorgehen gegen die gegnerischen Größen und deren Anhänger zu beschreiben. Die „Kinder“ der Prophetin Isebel zu töten kündigt Christus schon in den Sendschreiben an (Offb 2,23). Und am Ende zieht Christus in die Schlacht gegen das Tier und sein Gefolge und löscht das feindliche Heer mit dem scharfen Schwert seines Mundes radikal aus (Offb 19,11-21). Aus der großen Kelter des Zornes Gottes, die im Strafgericht getreten wird, strömt Blut in unvorstellbarem Ausmaß (Offb 14,20; vgl. 19,15). Gott selbst hält den

Becher seines Zornweins bereit, um jene, die das Tier anbeten, mit Feuer und Schwefel zu quälen (Offb 14,10). Und der Teufel und die beiden Tiere werden schließlich in den Feuersee geworfen, wo sie gleichfalls auf ewig gequält werden (Offb 20,10).

Derart Gewalt besetztes göttliches Handeln wird im Text teils ausdrücklich (vgl. Offb 16,6), zumeist aber indirekt durch die pragmatische Gesamtausrichtung der Schrift bestätigt und positiv bestärkt, ja scheint geradezu zu nachahmend gewalttätigem Verhalten einzuladen. Sublim mit Gewalt an Tier und Mensch verknüpfte Bilder finden sich zudem im Kontext der Schilderungen von Plagen und Katastrophen. Und über all dem steht der Schrei der Bedrängten, der zu Unrecht Verfolgten und Hingeschlachteten nach Rache und Vergeltung (Offb 6,10).

Den insgesamt vielschichtigen und mehr als herausfordernden Aspekten der Gewalt in der Johannesoffenbarung auf hermeneutisch verantwortete Weise zu begegnen, ohne dem Text – von vornherein oder schlussendlich – seine Legitimität und Dignität im Kanon der Bibel abzusprechen, mag vielleicht nicht ohne einen unauflösbaren Rest gelingen. Immerhin zeigt aber ein Blick auf die Wirkungsgeschichte der Apokalypse, dass diese weit seltener Anstoß zu gewaltsamem Handeln gegeben hat als vielmehr von Anfang an Bestärkung für Christinnen und Christen in Situationen drohender oder realer Gewalt war.

„Wie lange noch ...?“ (Offb 6,10)
– der Schrei nach Vergeltung

Sobald das Lamm das fünfte Siegel jenes Buches öffnet, das es von Gott selbst in Emp-

fang genommen hat (Offb 5,7), erhält der Seher Johannes einen visionären Einblick in eine markante Szene im himmlischen Tempel (Offb 6,9-11). Unter dem himmlischen Altar und damit in unmittelbarer Nähe Gottes sieht Johannes die Seelen all derer, die um ihres Festhaltens am Wort Gottes und am christlichen Zeugnis willen hingeschlachtet worden waren. Lautstark und eindringlich erheben sie zu Gott den Ruf nach vergeltendem Gericht und nach Rache: „Wie lange noch, Herr, Heiliger und Wahrhaftiger, richtest du nicht und rächst unser Blut an den Bewohnern der Erde?“ Ihre drängende Frage greift letztlich auf und artikuliert, was die Christen auf Erden bewegt, und verleiht deren Hoffnung auf ein baldiges Eingreifen Gottes eine Stimme. Die Blutzeugen im Himmel werden jedoch getröstet. Als Zeichen ihrer bereits erlangten Teilhabe am endzeitlichen Heil erhält jeder von ihnen ein weißes Gewand. Darüber hinaus gilt es für sie aber abzuwarten, bis die Zahl der Glaubensgenossen, die noch „getötet werden müssten“, voll geworden ist (Offb 6,11). Die Gewissheit der Vollendung bei Gott für all jene, die bis in den Tod im Glauben treu bleiben, ebenso wie der Hinweis auf die „kurze Zeit“ bis dahin, sollen die Christen auf Erden schon jetzt im Durchhalten bestärken. Und – so paradox es klingen mag – je massiver offensichtlich die leidvollen Erfahrungen der Gegenwart, je größer die Zahl der Märtyrer, umso eher wird das ersehnte Eingreifen Gottes Realität werden.

Es ist die buchstäbliche „Perspektive von unten“, die diese Visionsszene ins Bild setzt, und damit jene Perspektive, die stets auch für die Frage nach dem Umgang mit Gewalt in der Johannesoffenbarung und den in den Texten latent greifbaren Vergeltungsphantasien und Verbalaggressionen in Erinnerung gerufen und eingefordert werden muss. Das Buch entsteht aus eben dieser Perspektive „von unten“, in der Situation von Gefährdung und Marginalisierung durch ein

geradezu als übermächtig erlebtes gesellschaftliches Umfeld und die dahinter stehende Staatsmacht samt ihren überhöhten Ansprüchen, der Situation von Wehrlosigkeit und Ausgesetzt-Sein vielfältigsten Verführungen gegenüber, der Situation bereits erfahrener Unterdrückung und (Lebens-)Bedrohung und als absolut negativ wahrgenommener und deshalb ins Überdimensionale gesteigerter Erwartungen derselben für die unmittelbare Zukunft. Lässt man das vorschnell außer acht und nähert sich dem Buch unbedarft von einer entgegengesetzten Perspektive, büßt es seine affirmative Wirkung ein oder kann gar zu entsprechend gewaltbereiten Reaktionen Anlass geben.

Umso bedeutsamer ist, dass die in Offb 6,10 in Aussicht gestellte Rache nicht etwa selbst in die Hand genommen, sondern ganz und allein Gott anheimgestellt wird. Nicht einmal die bedrängten Christen auf Erden sind es hier, die den ungeduldigen Klageruf nach Gottes Vergeltung erheben, sondern bereits erlöste Märtyrer im himmlischen Tempel. Der Racheforderung geht zudem der Wunsch nach Gottes Gerichtshandeln voraus. Nicht blinde Vergeltung steht im Blick, es geht vielmehr darum, dass Gott sein eigenes Recht durchsetzt und so das Heil seiner Treuen bewirkt. Gott das Gerechtigkeit schaffende Handeln zu überlassen trägt zugleich auch der Überzeugung Rechnung, dass er es ist, dem alle Vollmacht zukommt.

„... die Macht und die Stärke unserem Gott ...“ (Offb 7,12) – die Allgewalt Gottes

Sucht man in der Johannesoffenbarung nach relevanten Ausdrücken für „Gewalt“, so stößt man auf Begriffe wie *dynamis* („Macht“), *exousia* („Vollmacht“), *kratos* („Kraft“) und *ischys* („Stärke“), Begriffe, die zunächst für Gewalt im Sinne von *potestas* und *potentia* und nicht von *violentia* stehen. Rasch zeigt sich auch, dass diese Ausdrücke zuallererst

Gott und Jesus Christus zugeschrieben werden. Der göttlichen Seite kommen dieserart Verfügungsgewalt und Durchsetzungsvermögen vorrangig und uneingeschränkt zu. Dort, wo von Vollmacht widergöttlicher Größen, allen voran des Drachen und der beiden Tiere (Offb 12-13), die Rede ist, erweist sich diese als übertragene, letztlich von Gott her eingeräumte und als eine trotz aller äußeren Schrecklichkeit und scheinbaren Unüberwindbarkeit im Grunde begrenzte, ja bereits gebrochene Vollmacht.

Gott ist nicht nur derjenige, der in der Vision des himmlischen Thronsaales in Offb 4-5 in all seiner Herrlichkeit und Heiligkeit und ebenso überwältigenden wie furchtgebietenden Größe vor Augen gestellt ist und von jedem Geschöpf „im Himmel und auf der Erde und unter der Erde“ Lobpreis und huldigende Anbetung erfährt. Gott ist zugleich auch derjenige, der in derselben Vision mit dem siebenfach versiegelten Buch den endzeitlichen Geschichts- und Heilsplan für die Welt in seiner Rechten hält und von dem her der gesamte Verlauf der weiteren Geschehnisse seinen uranfänglichen Ausgang nimmt. Alle Nöte, Plagen und Katastrophen, die das Lamm, das das Buch von Gott empfängt, durch das Öffnen der einzelnen Siegel auslöst, und auch alle übrigen Ereignisse, die Wirksamkeit der satanischen Mächte ebenso wie deren schlussendliche Vernichtung, sind letztlich auf diesen Ursprung in Gott zurückverwiesen.

Gott umgreift alles Sein, Gegenwart, Vergangenheit und Zukunft. Bereits bei der allerersten Erwähnung Gottes in Offb 1,4 wird dieser Aspekt mit der wie ein Eigenname zu lesenden Bezeichnung „der Seiende und der war und der Kommende“ (vgl. der Gottesname in Ex 3,14) festgemacht und daran anknüpfend in der Folge mehrfach aufgegriffen – allen voran an jenen beiden Stellen, an denen Gott selbst zu Wort kommt, in Offb 1,8 und 21,6 (vgl. Offb 4,8; 11,17; 16,5). In der Selbstvorstellung Gottes von Offb 1,8 begeg-

net erstmals auch der Titel *pantokratōr*, den Gott an dieser Stelle für sich beansprucht und der in der Johannesoffenbarung insgesamt Gott allein zugeschrieben und vorbehalten ist. Gott ist der All-Herrscher, er allein der All-Gewaltige, der, dem als souveränem Herrn uneingeschränkt alle Macht zukommt. Zahlreiche Hymnen besingen diese umfassende Herrschaft und Verfügungsgewalt Gottes, sprechen Gott Herrlichkeit, Ehre, Vollmacht und Stärke zu (Offb 4,8.11; 5,13 usw.).

Gottes Herrschaft spart nichts aus und umschließt alles. Seine Allmacht und Gewalt als eine derart absolute zu denken und glaubend zu bezeugen steht im Zentrum der Botschaft des Sehers Johannes und ist unverzichtbar für das Gottesbild der Apokalypse. Auf herausfordernde, ja irritierende Weise und dennoch wie selbstverständlich kann von dort aus davon gesprochen werden, dass letztlich hinter allem – auch den Plagen und Katastrophen – Gott selbst steht und dass letztlich er es ist, der auch die satanischen Größen zu ihrem negativen, Tod bringenden Handeln ermächtigt. Das Gottesbild der Johannesoffenbarung ermöglicht, auch Bilder des Schreckens, der Bedrohung und Gewalt in den Heilsplan Gottes zu integrieren, ja es zwingt geradezu dazu. Zugleich verleiht es aber auch die Gewissheit und bestärkt in der Überzeugung, dass dieser all-gewaltige Gott jeder anderen, gewaltvoll bedrohlichen Macht nicht nur überlegen ist, sondern ihr auch eine Grenze setzen, sie entmachten und ihr ein definitives Ende bereiten kann und bereiten wird. Es ist nur folgerichtig, in der Situation lebensbedrohlicher Bedrängnis allein Gott Gericht und Vergeltung zu überantworten.

**„... wie auch ich gesiegt habe ...“
(Offb 3,21) – die Lebensingabe Christi
als Handlungsmodell**

Vollmacht und Stärke werden in der Offenbarung des Johannes in analoger Weise

wie Gott auch dem Lamm und damit Jesus Christus zugesprochen (vgl. Offb 5,12.13). Grund dafür ist der „Sieg“, den Christus errungen hat, ein Sieg, der zwar aufs Engste mit Gewalt verbunden ist, nicht aber einer aktiv ausgeübten Gewalt, sondern erlittener und dadurch überwundener Gewalt.

Auf die Ankündigung in Offb 5,5, dass „der Löwe aus dem Stamm Juda“ gesiegt hat (*nikaō*), wird dem Seher in Offb 5,6 in bewusster Brechung und korrigierender Umdeutung der erwarteten messianisch konnotierten Gestalt „ein Lamm“ – an sich schon Sinnbild für Schwäche, Wehrlosigkeit und Verwundbarkeit – präsentiert, das noch dazu „wie geschlachtet“ ist. Die Todeswunde tragend, ist das Lamm zugleich auch – und merkwürdig kontrastierend dazu – „stehend“ geschaut, in aufrechter Haltung, d.h. lebend. Am Lamm selbst sind damit der gewaltsame Tod und die Auferweckung Jesu ins Bild gesetzt. Erst eigentlich auf diesem Hintergrund ist adäquat zu verstehen, dass dieses Lamm auch sieben Hörner hat, d.h. mit Macht in Fülle ausgestattet ist. Gerade weil das Lamm „geschlachtet“ wurde und „in seinem Blut“, durch diese seine Lebenshingabe also, Menschen aus allen Völkern für Gott erworben hat, ist es würdig, das Buch aus der rechten Hand Gottes entgegenzunehmen und Vollmacht, Ehre, Lob usw. zu empfangen (Offb 5,9).

In der Johannesoffenbarung ist freilich auch vom „Krieg führen“ (*polemeō*) Christi die Rede: der Menschensohn gleiche droht den Irrlehrern in der Gemeinde von Pergamon an, gegen sie Krieg zu führen (Offb 2,16); das Tier und die mit ihm Verbündeten führen Krieg mit dem Lamm, doch das Lamm wird sie besiegen (Offb 17,14); und von Christus in Gestalt des siegreichen Reiters heißt es, dass er Krieg führt und zusammen mit dem Heer der vollendeten Christen in die eschatologische Schlacht gegen das Aufgebot der widergöttlichen Mächte zieht (Offb 19,11.19). Vordergründig legt sich damit

vielleicht der Eindruck eines weitgehend gewalttätig-martialischen Christusbildes nahe. Zu beachten ist aber, dass in diesem Kampf allein das scharfe, zweischneidige Schwert aus seinem Mund tatsächlich und als einzige „Waffe“ zum Einsatz kommt. Nicht durch den Einsatz von irgendwelchem Kriegsgerät, sondern allein mit seinem Wort – so der Sinngehalt dieses Bildes –, allein mit der ebenso wirkungsvollen wie unbezwingbaren Macht seiner Botschaft tritt Christus seinen Kontrahenten entgegen und erringt den endgültigen Sieg.

Und nicht von ungefähr trägt die Christusgestalt des so sehr als siegreich-überlegener Herrscher und souveräner göttlicher Richter gezeichneten Reiters (Offb 19,11-21) einen Mantel „getaucht in Blut“ (Offb 19,15) – nicht etwa, wie sich vorschnell vielleicht nahelegen könnte, das Blut der von ihm getöteten Feinde, sondern sein eigenes Blut. In scharfem Kontrast zur übrigen Charakterisierung ist mit dem blutgetränkten Mantel auch und gerade an dieser Stelle erneut das ohnmächtige Todesgeschick Jesu unauslöschbar in das Bild eingetragen und bleibend in Erinnerung gehalten. Im Verständnis der Johannesoffenbarung ist es gerade der Tod Jesu Christi, seine gewaltfreie Lebenshingabe am Kreuz, in der der Sieg über die gottfeindlichen Mächte bereits definitiv und unwiderruflich errungen ist.

Wenn der Seher Johannes die Adressaten seiner visionären Botschaft, seine Mitchristen in der Bedrängnis (Offb 1,9), mit Hilfe einzigartiger Verheißungen und durch den Vorausblick auf das Leben in der Heilsvollendung unermüdlich dazu ermuntert und auffordert zu „siegen“ (*nikaō*; Offb 2,7.11.17 usw.), dann findet dieses Siegen seinen Orientierungspunkt nirgends anders als im ohnmächtigen Sieg Jesu Christi in Kreuz und Auferweckung. Der Sieg wird errungen „durch das Blut des Lammes“ und ereignet sich im Christuszeugnis, das bis hin zur

Hingabe des eigenen Lebens zu gehen bereit ist (Offb 12,11). Nicht um einen Aufruf zu gewalttätiger Aktion geht es also, sondern um ein Überwinden durch Ausdauer und Standfestigkeit nach dem Vorbild des Weges Jesu. Dem, der auf diese Weise überwindet, ist ewigwährende und unmittelbare Gottes- und Christusgemeinschaft verheißen und Teilhabe an dem, was Christi eigene Existenz ausmacht, an der umfassenden Herrschaftsausübung Gottes und Christi (Offb 3,21). In Gottes alles überstrahlender Gegenwart werden die glaubenstreuen Christinnen und Christen am Ende „herrschen“ (*basileuō*; Offb 22,5; vgl. 20,4.6) – ein Herrschen freilich, für das im Text an keiner Stelle ein Objekt genannt ist, das also keine Beherrschten kennt, niemanden, der dieser Herrschaft gewaltsam unterworfen ist. Ja, schon jetzt auf Erden, inmitten einer von Gewalt erfüllten Welt und vielfältigen Bedrohungen ausgesetzt, ist den Glaubenden dieses Herrschen zugesagt (Offb 5,10) als Teilhabe an Gottes Herrschaft (*basileia*), die sie im Gefolge und nach dem Vorbild Christi in ihrem Verhalten in der Gegenwart abbilden und realisieren.

Zusammenfassung

Neben einer aktiven kritischen Haltung gegenüber der übermächtigen römischen Kultur werden die Gläubigen in Kleinasien zur radikalen Entscheidung für Christus aufgefordert. Aus der „Perspektive von unten“ dürfen die Adressaten, die sich zum „ohnmächtigen“ Jesus bekennen, hoffen, an seiner Macht endgültig teilzuhaben.

Literatur

- *Martin Hasitschka, Widerstand gegen die Verführung durch das „Tier“ in der Nachfolge des „Lammes“: Kontrastbilder von Gewalt und Gewaltfreiheit in der Offenbarung des Johannes, in: Protokolle zur Bibel 19 (2010), 49–67.*
- *Moisés Mayordomo, Gewalt in der Johannesoffenbarung als Problem ethischer Kritik, in: Peter Lampe/Moisés Mayordomo/Migaku Sato (Hg.), Neutestamentliche Exegese im Dialog. Hermeneutik – Wirkungsgeschichte – Matthäusevangelium, FS Ulrich Luz, Neukirchen-Vluyn 2008, 45–69.*
- *Juan Peter Miranda, Drohbotschaft oder Frohbotschaft? Anmerkungen zu den Gewaltbildern in der Offenbarung, in: Welt und Umwelt der Bibel 52 (2009), 52–53.*
- *Hubert Ritt, Rachephantasie, infantiles Weltbild, psychischer Konflikt? Gewalt in der Offenbarung des Johannes, in: BiKi 51 (1996), 128–132.*
- *Rebecca Skaggs/Thomas Doyle, Violence in the Apocalypse of John, in: Currents in Biblical Research 5 (2007), 220–234.*

Prof. Dr. Konrad Huber



lehrt Neutestamentliche Bibelwissenschaft an der Theologischen Fakultät der Universität Innsbruck und ist im Studienjahr 2010/11 Lehrstuhlvertreter an der KTU Linz. 2006 Habilitation an der KTU Linz mit einer Arbeit zu den Christusvisionen der Johannesoffenbarung. Adresse: Institut für Bibelwissenschaften und Historische Theologie, Karl-Rahner-Platz 1, A-6020 Innsbruck. E-Mail: konrad.huber@uibk.ac.at